

Uran aus Namibia

Zur Zeit wird die weltweit größte Uranmine von der chinesischen Gesellschaft Guangdong Nuclear Power Corporation (CGNPC) in Namibia gebaut, die 2015 mit der Produktion beginnen soll. Es wird angenommen, dass CGNPC das Uran für den Eigenbedarf nach China exportiert, es anreichert und für die Atomkraftwerke nutzen wird. / Weitere Uranminen in Namibia sind in Planung.

[– Ein Quellenauszug, vgl. –]

Um 1950, als Uran zur Stromherstellung diente, bot Südwestafrika (heute Namibia) die Konzession zum Abbau des Urans in den Rössing Bergen dem britischen multinationalen Konzern Rio Tinto. 1976 begann die Rössing Uran Mine mit der Produktion von Uran. Das für die Verwaltung des Landes zuständige Südafrika war der wichtigste Verbündete von Rio Tinto beim Bau der Mine und half das Uran zu vermarkten.

Die ehemals deutsche Kolonie wurde seit dem ersten Weltkrieg vom südafrikanischen Apartheidregime verwaltet. 1966 beendeten die Vereinten Nationen das südafrikanische Mandat, damit wurde die Besetzung des Landes durch Südafrika illegal. 1974 verabschiedeten die Vereinten Nationen das Dekret No. 1, das jegliche Geschäftstätigkeit ausländischer Firmen mit Namibia untersagte. Trotzdem ignorierten viele Länder das Dekret und ermutigten zu Investitionen in Südwestafrika. Rössings Uran wurde für Atomkraftwerke und zum Bau nuklearer Waffen von China, Japan, der damaligen Sowjetunion, Südafrika, USA und Europa, hauptsächlich England und der Schweiz, importiert.

Während der Anfangsjahre operierte Rössing mit dem Wanderarbeitersystem, das in Namibia und Südafrika praktiziert wurde. Eine internationale Kommission von Juristen hat dieses System mit Sklavenhaltung verglichen. Unter dem Apartheidsystem benötigten schwarze Namibierinnen und Namibier sogenannte Kopfkarten, um sich innerhalb Namibias bewegen zu können. Um Arbeit zu bekommen, mussten sie befristete Arbeitsverträge abschließen. Ihre Gehälter waren wesentlich niedriger als die ihrer weißen Kollegen, und sie hatten keine Möglichkeit sich zu qualifizieren.

Gesundheitliche Gefährdung und Langzeitschäden

Anfangs lebten die Arbeiter in Unterkünften auf dem Minengelände und waren dem radioaktiven und toxischen Staub ständig ausgesetzt. Erst Jahre später gründete Rössing das Dorf Arandis, 13 Kilometer vom Minengelände entfernt, in dem die Arbeiter mit ihren Familien leben.

1986 wurde eine Gewerkschaft zum Schutz der Bergarbeiter gegründet. Eines ihrer Verdienste war die Abschaffung des Wanderarbeitersystems. Heute ist die Mine Workers Union of Namibia eine enge Verbündete der SWAPO-Regierung.

In den ersten Produktionsjahren gab es keine Sicherheitsbestimmungen für die Arbeiter. Weder wurden sie über die Gefahren informiert, noch erhielten sie schützende Arbeitskleidung. Uran wurde abgebaut wie jeder andere Rohstoff. Im Laufe der Jahre haben sich die Arbeits- und Sicherheitsbedingungen verbessert. Das ändert nichts an der Tatsache, dass es (auch heute) keinen ausreichenden Schutz gegen die Strahlung gibt, denen die Arbeiter in einer Uranmine ausgesetzt sind.

Arbeiter beschwerten sich darüber, dass sie über ihren Gesundheitszustand nicht informiert werden und keinen Zugang zu ihren medizinischen Akten haben. Arbeiter betonten, dass sie sich der gesundheitlichen Gefahr bewusst seien, aber auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit keine andere Wahl hätten als in der Mine zu arbeiten.

Ungenügende staatliche Kontrollmöglichkeiten

In Namibia befinden sich die meisten Uranvorkommen in der Namib Wüste an der Atlantikküste, hauptsächlich im (geschützten) Namib Naukluft Park und im (kürzlich deklarierten) Dorob Park. Die Regierung erlaubt Bergbau in diesen (geschützten) Gebieten während Einheimische und Touristen eine besondere Erlaubnis benötigen um die Parks zu durchreisen.

2007 hat die zweite Uranmine die Produktion aufgenommen. Langer Heinrich Uranium wird von der australischen Bergbaugesellschaft Paladin Energy betrieben. Aufgrund des niedrigen Uranpreises sah Paladin sich gezwungen, 2013 25 Prozent an die Firma China National Corporation zu verkaufen.

Trekopje, eine weitere Uranmine, wurde von Areva, der französischen Minengesellschaft, gebaut aber niemals in Betrieb genommen. Areva gab bekannt, dass sie wegen des niedrigen Urangehalts im Erz einen höheren Uranpreis brauchten, um keine Verluste zu machen. Areva hat eine Wasserentsalzungsanlage für den Bergbau gebaut, die niemals zur vollen Kapazität in Betrieb genommen wurde. Namibia leidet unter ständiger Wasserknappheit, allerdings wäre der Preis unerschwinglich, den Areva für das Wasser verlangt.

Zur Zeit (siehe oben) wird die angeblich weltweit größte Uranmine von der chinesischen CGNPC gebaut, die 2015 mit der Produktion beginnen soll. Damit wird Namibia in der Uranproduktion global an zweiter Stelle stehen. / Weitere Uranminen sind in Planung.

Obwohl seit 1976 Uran in Namibia abgebaut wird, gibt es diesbezüglich immer noch kein gesetzliches Rahmenwerk. Es fehlt an qualifiziertem Personal für die Entwicklung und Implementierung von Gesetzen. Es gibt keine Experten, die Betriebskontrollen zufriedenstellend ausführen können. Für den Bergbau in geschützten Gebieten, besonders in National Parks, gibt es bisher keine bindenden Gesetze. Die Vergabe der Lizenz wird von Fall zu Fall von den zuständigen Ministerien entschieden.

[*Ein Auszug, vgl.*]

Vgl. Bertchen Kohrs: Uran in Namibia – Segen oder Fluch? / Bertchen Kohrs ist Mitbegründerin und Vorsitzende von Earthilfe Namibia, einer NGO, die sich dem Schutz der Umwelt, sozialer Gerechtigkeit und nachhaltiger Entwicklung widmet.

Quelle: Afrika-Bulletin, August/September 2014, **Ausgabe 155**. Bergbau und Demokratie im südlichen Afrika. *Herausgeber:* Afrika-Komitee, Basel, und Zentrum für Afrikastudien Basel. www.afrikakomitee.ch + www.zasb.unibas.ch

Inhalt

- Die Zukunft Mozambiques. Die Herausforderungen einer rohstoffbasierten Wirtschaft. Von Carlos Nuno Castel - Branco.
- Augenschein im alten und neuen Copperbelt Zambias. Auswirkungen des globalen Rohstoffbooms auf Alltag und Umwelt. Von Rita Kesselring.
- Uran in Namibia, Segen oder Fluch? Von Bertchen Kohrs.
- Post-Apartheid Bergbau in Südafrika. Spannungen und Misstrauen prägen die Arbeitsbeziehungen. Von Urs Sekinger.
- Informeller Bergbau in Zimbabwe. Plädoyer für eine Formalisierung. Von Farai Maguwu.
- Afrika in Kürze. Eine Zusammenstellung von Susy Greuter und Hans-Ueli Stauffer.
- Editorial. Barbara Müller ist Mitglied des Afrika-Komitees und koordiniert die Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im südlichen Afrika (KEESA),

[www. apartheid-reparations. ch](http://www.apartheid-reparations.ch)

27.09.2014, Reinhold Schramm (Zusammenfassung)